



Jahrgang 15 · Ausgabe 3/2017



Liebe Leserinnen  
und Leser!

„Ich wähle Menschlichkeit!“ – Viele Kolleginnen und Kollegen in der Caritas haben in den letzten Wochen vor der Bundestagswahl diesem Kampagnen-Claim ihr Gesicht, ihre Stimme gegeben. Bekannte Persönlichkeiten unterstützten uns dabei; darunter unser Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki, Sebastian Krumbiegel (Sänger der Band „Die Prinzen“) und gleich fünf Eishockey-Profis der Düsseldorfer EG; aber auch weniger bekannte wie Elisabeth H. aus Euskirchen, Veronika Z. aus Köln oder Jaan K. aus Pulheim.

Auch ich habe gerne mitgemacht. Besonders gefallen haben mir die weißen Poster mit der roten Schrift. Vor allem in den sozialen Medien entfalteten sie als kurze Videos und Texte Wirkung. „Was hat die EU je für uns getan? Florierender Außenhandel, Umweltschutz, bezahlter Urlaub, schrankenloses Reisen ... Frieden ...“ Die Caritas steht zu Europa. Sie tritt ein für ein Europa des Friedens, der Völkerverständigung, der Menschenrechte und der Solidarität. Große Worte, aber leider verstellt uns im Alltag ja allzu oft der Hader mit den Schwächen Europas im Detail den Blick auf die Stärken der größeren humanistischen Idee. Der Geistesblitz von Markus Vennwald, Referent bei der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft, will in diesem Heft daran erinnern.

Leicht, witzig und beinahe unbeschwert imponierte dagegen ein anderer Spot: „Arbeit gehört zum Leben wie Katzenvideos zu YouTube, Ketchup zu Pommes, Wahlversprechen zu Politikern ... Verspätungen zur deutschen Bahn ... oder Regen zum deutschen Sommer.“ Über Arbeitsmarktpolitik haben wir in diesem Sommer engagiert und oft diskutiert, mit Mandatsträger/innen und solchen, die es werden wollen. Die meisten fanden unsere Problemanalysen richtig und unsere Lösungsvorschläge gut (oder zumindest nicht falsch). Irgendwie war das vor der letzten Bundestagswahl aber genauso. Und deshalb bleibt, ganz unabhängig davon, wie am 24. September entschieden wurde, auch diesmal wohl nur, nach der Wahl wieder genauso viel Überzeugungsarbeit zu leisten wie vor der Wahl ...

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Andrea Raab

## Hat der Soziale Arbeitsmarkt eine Zukunft?

Bundestagskandidatinnen und -kandidaten aus dem Kreis Mettmann diskutieren beim SkF Ratingen



Moderatorin Cornelia Benninghoven, Robert Wierichs (SkF Ratingen), Kerstin Griese, Frank Bauer (IAB NRW), Peter Beyer, Orphelia Nick, Rainer Köster und Tina Pannes (v.l.n.r.). Eingerahmt wurde die Podiumsdiskussion von der Ausstellung „Stell mich an, nicht aus“, mit der die Bundesarbeitsgemeinschaft Integration durch Arbeit auf die Situation von Langzeitarbeitslosen aufmerksam machen will. Fotos: SkF Ratingen und Andrea Raab

Ende August lud die SkF Arbeit und Integration Ratingen gGmbH in die Ratinger Stadthalle Politikerinnen und Politiker von CDU, FDP, GRÜNEN, Linke sowie der SPD zu einer Diskussion über die Perspektiven des Sozialen Arbeitsmarktes ein.

Frank Bauer vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung NRW bot dabei mit seinen Ergebnissen zu einer Projektstudie über „marktferne Langzeitarbeitslose“ die wissenschaftliche Grundlage für die sich anschließende politische Positionierung der Parteien. Dabei unterstrich der Arbeitsmarktforscher in seinem Fazit, dass es vor allem eine „politische Entscheidung“ sei, ob „öffentlich geförderte Beschäftigungsverhältnisse angeboten und finanziert werden sollten“.

Moderatorin Cornelia Benninghoven reichte die Frage an die fünf Bundestagskandidatinnen und -kandidaten weiter. Dieser Teil der Veranstaltung, terminiert in Sichtweite zum Wahltermin am 24. September, bot für das Publikum ein wahlkampf-typisches Szenario in mehrfacher Hinsicht. Der Grad der Sachkenntnis zu diesem Themenfeld und des persönlichen Engagements war sehr unterschiedlich ausgeprägt. Die Bandbreite reichte von der Vorsitzenden des Sozialausschusses im Deutschen Bundestag, Kerstin Griese (SPD), bis zu Peter Beyer von der CDU, der bekannte, seinen politischen Schwerpunkt in der Außen- und Sicherheitspolitik zu haben.

Dazwischen lagen der Kandidat der Linken, Rainer Köster, mit viel Detailkenntnis zu den Arbeitsmarktverhältnissen in Ratingen, Tina Pannes von der FDP als liberale Sozialpolitikerin, allerdings – so ihre Selbsteinschätzung – mit wenig Einfluss in der eigenen Partei, sowie Ophelia Nick von den Grünen, deren Schwerpunkt auf „grünentypischen Themen liege“. Dessen ungeachtet sprachen sich alle Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer dafür aus, auch in Zukunft öffentlich geförderte Beschäftigungsverhältnisse anzubieten.

Vor dem in großer Zahl erschienen (Fach-) Publikum wollte keine/r der Direktkandidatinnen und -kandidaten eine inhaltliche Gegenposition beziehen. Als Resümee blieb die Erkenntnis, dass befristete öffentlich geförderte Beschäftigung allein kein nachhaltig wirkendes Instrument einer aktiven Arbeitsmarktpolitik darstellt. Die daraus resultierende Überlegung war, ob es nicht sinnvoller sei, einen Sozialen Arbeitsmarkt mit gemeinnützigen Unternehmen zu schaffen bzw. zu erweitern, um den Betroffenen so eine über jeweilige Projektlaufzeiten hinaus reichende langfristige Perspektive bieten zu können.

Besonders gefreut haben dürfte sich der Veranstalter der Fachveranstaltung schließlich über ein Statement aus dem Publikum, dass Ratingen „durch die Arbeit des SkF zu einer sozialen Stadt geworden sei“.

Frank Böhnke/Inb

## Eine kleine Schatzkiste

20 Jahre „Lädchen“ – eine Erfolgsgeschichte über die Förderung junger Frauen



Feiern zusammen mit den Mitarbeiterinnen den 20. Geburtstag ihres „Lädchens“: Hildegard Stanitzek, (2. v.re., vorne), Stephan Jeske vom Jobcenter Bonn (2. v.li., hinten) und Caritasdirektor Jean-Pierre Schneider (3.v.li., hinten).

Foto: CV Bonn

Die schicke kleine Boutique in der Kaiserstraße 22 platzt fast aus allen Nähten. Unterstützer, Mitarbeiter und Kunden des „Lädchens“ drängen sich im Verkaufsraum, um das 20-jährige Bestehen eines außergewöhnlichen Arbeitsmarktprojektes zu feiern. Das „Lädchen“ der Caritas Bonn ist mehr als ein Secondhand-Laden. Es ist eine erfolgreiche Anlauf-

stelle zur Förderung junger Frauen zwischen 18 und 25 Jahren ohne berufliche Ausbildung.

Seit 1997 vermittelt das engagierte Team den Teilnehmerinnen wertvolles Know-how rund um Textilverarbeitung, Kundenservice, Wäschepflege und kaufmännische Kompetenz. „Wir fingen mit einem kleinen Büro an“, erinnert sich Hildegard Stanitzek, die das „Lädchen“ vom ersten Tag an als Sozialpädagogin begleitet hat: „Es war viel Arbeit. Aber es hat sich gelohnt.“

„Es brauchte Mut und Einsatz, um das „Lädchen“ wachsen und gedeihen zu lassen“, lobt Caritasdirektor Jean-Pierre Schneider den Einsatz von Hildegard Stanitzek und ihren Kolleginnen. Für Stephan

Jeske vom Jobcenter Bonn ist die Bonner Caritas ein kompetenter Partner: „12 tolle Jahre der Kooperation und viele positive Erfahrungen – darauf bauen wir auf. Unsere Vermittlungsquote bei Teilnehmerinnen des Lädchens ist überdurchschnittlich hoch.“

Die Second-Hand-Kleidung wird im „Lädchen“ fachkundig aufgearbeitet und bietet auch gerade

Menschen mit kleinem Geldbeutel die Möglichkeit, sich chic zu kleiden. „Wir geben jungen Frauen eine neue Perspektive“, so Hildegard Stanitzek. „Inzwischen finden jedes Jahr bis zu 25 junge Frauen Orientierung. Wir lassen die Mädchen wieder an sich selbst und ihre Stärken glauben.“ Und Stephan Jeske, der die Einrichtung regelmäßig besucht, weiß, wo das Hauptcoaching stattfindet. „Hinten im Herzen des Lädchens, in der Küche. Dort finden die wertvollen Gespräche statt, die den Erfolg ausmachen.“

Daran erinnert sich die ehemalige Projektteilnehmerin Xenia Friedrichs gerne zurück: „Sowohl von den Kunden als auch von den Kolleginnen spürt man eine direkte Wertschätzung für die eigenen Leistungen und als Person. Ich war nur sechs Monate im „Lädchen“, aber was ich an Arbeitserfahrung, Teamerfolgen und Selbstvertrauen aus dieser Zeit mitgenommen habe, ist für mich unbezahlbar.“ Inzwischen macht die selbstbewusste 26-Jährige eine Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau.

Neuerdings nehmen verstärkt junge Frauen mit Migrationshintergrund und Fluchterfahrung an der Maßnahme teil. Ein weiterer Schritt in einer Erfolgsgeschichte, die nach 20 Jahren noch lange nicht zu Ende ist.

Felix Stüber

## Chancen für Alleinerziehende

„Claro“ – ein Kooperationsprojekt von SkF, SKM und Diakonie in Köln

Simona und Jenny sind alleinerziehend und leben von Hartz IV. Beide haben einen Schulabschluss und Jenny eine abgeschlossene Berufsausbildung. Weil Jenny nur befristet beschäftigt war, lief der Arbeitsvertrag aus, als ihre Schwangerschaft bekannt wurde. Simona hat ein Studium abgebrochen und konnte die anschließende Ausbildung wegen ihrer Schwangerschaft nicht beenden. Beide wollten schnell nach der Geburt wieder arbeiten, aber mit Kind finden sich immer Gründe, andere Bewerber vorzuziehen – trotz Fachkräftemangel.

Ihre Integrationsfachkräfte im Jobcenter Köln-Chorweiler machten die beiden Frauen auf „Claro“ aufmerksam. „Claro“ ist ein gemeinsames Angebot des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF), des SKM und der Diakonie. Trotz der Empfehlung sind die Erwartungen von Simona und Jenny zunächst gering, als sie an diesem Mittwochvormittag zu einem „Claro“-Treffen alleinerziehender Väter und Mütter gehen.

Schnell kommen Jenny und Simona mit den anderen sechs Frauen und Männern, die regelmäßig teilnehmen, in Kontakt. Gemeinsam werden hier alle Themen rund um Familie, Beruf und Leben besprochen – die Angst der Arbeitgeber vor der Beschäftigung von Alleinerziehenden, fehlende Kinderbetreu-

ung am Morgen oder Abend, am Wochenende oder beim Übergang in die Grundschule.

Sie sprechen über das fehlende Geld, den Mangel an Entwicklungsmöglichkeiten, die Angst, den Bedürfnissen des Kindes nicht entsprechen zu können, über den Verlust von Freunden und dem sozialen Netzwerk durch Schwangerschaft, Geburt, ihre Sorge, dauerhaft vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen zu sein, die Abhängigkeit von Transferleistungen, Mutlosigkeit und Frustration, die nach jeder Absage aus fadenscheinigen Gründen größer werden.

Doch es bleibt nicht nur beim Reden: Die Teilnehmenden werden zu speziellen Angeboten für Alleinerziehende und zur sozialen Absicherung von Familien mit Kindern informiert, in einem Ressourcencheck werden Stärken und Schwächen, Wünsche und Möglichkeiten ermittelt, Bewerbungsunterlagen können gemeinsam besser gestaltet werden, es gibt Unterstützung bei der Suche nach (Sprach)Kursen, Teilzeit- und Vollzeitbildungsplätzen, nach einem Arbeitsplatz oder einer Kinderbetreuung.

Simona und Jenny erleben die Gruppe als Entlastung, weil sie ihre Arbeitslosigkeit nicht mehr als eigenes Verschulden erleben, und als konkrete Hilfe und neuen Ansporn.

Anne Rossenbach

## Eine coole Upcycling-Aktion von De Flo und Gaffel

Auf der Suche nach einer guten Upcycling-Idee fiel der Blick bei der Kölner Beschäftigungshilfe De Flo gGmbH auf alte Biertischgarnituren, die schon lange im Keller standen. Trotz vieler Risse in den krummen Tischen gelang es, daraus Hocker mit einem gewissen Charme zu fertigen. Wie aber ließen sich diese neuen alten Hocker öffentlichkeitswirksam vermarkten und passende Unterstützer finden? Die Gaffelbrauerei zeigte sofort Interesse und schlug eine Verlosung auf Facebook vor. Die Gewinner konnten zwei der Gaffelbrause-Hocker gewinnen. Die Facebook-Aktion war ein großer Erfolg, denn zum einen konnten weitere Hocker verkauft werden und zum anderen brachte die Aktion viele neue Follower, die zu Anfragen für Möbel und Dienstleistungen, u.a. Malerarbeiten, führten.

Foto und Text: Régis Triller



## Vom Vormund zur Jobpatin

**Der SkF Langenfeld schafft für junge Flüchtlinge begleitete Übergänge ins Erwachsenenleben**

Als im Sommer 2015 immer mehr Flüchtlinge nach Deutschland kamen, beschäftigte sich Monika S.\* intensiv mit den Hintergründen und Schicksalen dieser Menschen. Insbesondere das Leid der vielen Kinder konnte sie als Mutter nur schwer ertragen. Als der SkF Langenfeld nach ehrenamtlichen Vormündern für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge suchte, war ihr sofort klar, dass es das ist, womit sie helfen wollte und konnte.

In einer umfassenden Schulung wurden mit den insgesamt 21 angehenden Vormündern insbesondere die Themen Angst und Trauma, Asylrecht und Jugendhilfe besprochen. Nach dieser Schulung kam es zur ersten Kontaktaufnahme mit dem jeweiligen Mündel.

Hamit\* kommt aus Syrien, war 2015 17 Jahre alt und zu diesem Zeitpunkt erst seit ein paar Wochen in Deutschland. Zusammen mit seinem volljährigen Bruder wohnte er in einer Flüchtlingsunterkunft. Der erste Kontakt war freundlich und die Verständigung gelang besser als erwartet. Hamit und sein Bruder erzählten von ihrer Heimat und ihrem Weg nach Deutschland. Spätestens hier wurde Monika S. bewusst, dass ihre Unterstützung sehr persönlich werden würde und es bei der Vormundschaft um mehr als nur einen Job geht.

Die erste Begegnung ist nun schon über ein Jahr her. Mittlerweile haben Monika S. und Hamit einen guten Kontakt zueinander aufgebaut und treffen sich mindestens einmal wöchentlich. Hamit hat schnell Deutsch gelernt und sich, nicht zuletzt dank der kontinuierlichen Unterstützung von Monika S., gut in Deutschland eingelebt. Sein Asylantrag wurde

vor drei Monaten bewilligt und er hat gerade gemeinsam mit seinem Bruder eine kleine Wohnung bezogen.

Für Monika S. war es selbstverständlich, dass sie Hamit auch über seinen 18. Geburtstag hinaus begleiten wird. Fast alle ehrenamtlichen Vormünder teilen diese Einstellung. Daher beschloss der SkF Langenfeld, die auslaufenden Vormundschaften im Rahmen des Projekts „Neue Nachbarn – auch am Arbeitsplatz“ aufzufangen und den bestehenden „Tandems“ so weiterhin einen Rahmen zu geben.

Die ehrenamtlichen Jobpatinnen und -paten unterstützen die jungen Menschen dabei, einen Schulabschluss zu erlangen, sich auf dem Arbeitsmarkt zu orientieren und schließlich einen Praktikumsplatz oder eine Ausbildung zu finden. Außerdem stehen sie ihren Mentees natürlich bei allen Fragen, die im Alltag junger Menschen relevant sind, mit Rat und Tat zur Verfügung.

Monika S. und die anderen Jobpaten sind aufgrund der vorangegangenen Vormundschaft bereits vertraute Ansprechpartner und bringen sowohl eigene berufliche Erfahrungen als auch ge-

sellschaftliche Kontakte und Bezüge mit, von denen die Mentees profitieren können.

In einer Fortbildung erhielten die angehenden Jobpaten umfassende Informationen zur Unterstützung der Motivation und Perspektiventwicklung, zu rechtlichen Voraussetzungen der Arbeitsaufnahme und zur Hilfestellung bei Bewerbungen und der Stellensuche. Außerdem werden regelmäßige Gruppentreffen angeboten. Hier haben sie die Gelegenheit, sich auszutauschen, Informationen und Anregungen einzuholen und Erfahrungen weiterzugeben.

*Janine Hohmann*

\* = Namen von der Redaktion geändert



Am 2. Dezember findet in Köln das Forum „zusammen:arbeiten“ statt, bei dem Geflüchtete, Ehrenamtliche, Arbeitgeber und Fachleute Möglichkeiten haben werden, sich auszutauschen und zu vernetzen. Das Programm finden Sie auf der nächsten Seite.  
Foto: Jo Schwartz

## Vorbild auf dem Weg in den Arbeitsmarkt sein

**Mentorenprogramm als Einstieg ins Berufsleben bei der Caritas Remscheid**

Mentorenprogramme funktionieren wie ein Türöffner ins Berufsleben, diese Erfahrung durfte ich selbst machen. Gegen Ende meines Studiums der Regionalstudien Lateinamerikas an der Universität zu Köln habe ich am Cornelia Harte Mentoring Programm teilgenommen. Dieses Programm lief für ca. ein Jahr und basierte auf einem One-to-One-Mentoring, einem Begleitprogramm aus Workshops und Impulsvorträgen sowie Netzwerkarbeit der Teilnehmerinnen.

Besonders wichtig bei diesem Programm fand ich den Austausch zwischen Mentorin und Mentee. In meinem Fall wurde mir eine Mentorin zugewiesen, die bereits mehrere Jahre Berufserfahrung in der Wirtschaft aufzuweisen hatte. Davon profitierte ich sehr. Ich bekam erste Einblicke in die deutsche Arbeitswelt und konnte meine fachlichen Fähigkeiten verbessern.

Es entwickelte sich eine intensive Mentorin-Mentee-Beziehung, in der wir in aller Offenheit auch schwierige Themen besprechen und Lösungen finden konnten. Meine Mentorin hatte selbst einen Migrati-

onshintergrund und machte mir Mut, meine beruflichen Ziele auf dem deutschen Arbeitsmarkt weiterzuverfolgen. Damit war sie ein wichtiges Vorbild für mich. Eine Migrationsgeschichte zu haben birgt ein großes Potenzial, denn ein Verständnis für die kulturelle und sprachliche Vielfalt unserer Gesellschaft ist eine Bereicherung, die ich in der täglichen Arbeit einbringen kann.

Vor diesem Hintergrund habe ich mit der Jobpaten-Initiative im Caritasverband Remscheid ein ähnliches Vorhaben auf den Weg gebracht. Denn der Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt ist grundlegend für die Integration von Geflüchteten. Dafür ist die schnelle Vermittlung in Ausbildung und Arbeit eine zentrale Voraussetzung.

Ziel der Initiative ist der Ausgleich fluchtbedingter Nachteile hinsichtlich der Integration auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Dazu werden die Vorerfahrungen und Qualifikationen der Geflüchteten, die sie aus ihren Heimatländern mitbringen, aufgegriffen und mit

passenden Maßnahmen gefördert. Begleitet werden geflüchtete Jugendliche und junge Erwachsene von geschulten Jobpaten in der Berufsorientierung sowie im Übergang von der Schule, dem Integrationskurs oder der Ausbildung ins Berufsleben. Ein gutes Beispiel dafür ist ein junger Syrer, der vor rund einem Jahr aus seinem Heimatland geflohen ist. Nun wird er von einem Remscheider – der ehemalige Geschäftsführer verfügt über ein breites Netzwerk an Kontakten – auf dem Weg in die Ausbildung begleitet.

Zusätzlich unterstützt der Caritasverband Remscheid die Integration von Geflüchteten mit professionellen Beratungs- und Qualifizierungsangeboten. Diese Arbeit wird nun im Rahmen der Aktion Neue Nachbarn mit der Jobpaten-Initiative im Projekt „Neue Nachbarn – auch am Arbeitsplatz“ erweitert, besser vernetzt und mit neuem Schwung zur Stärkung des ehrenamtlichen Engagements sowie mit gezielter Beratung vom Caritasverband Remscheid verbunden.

*Leyla Verlarde de Schüring*

## Eine unsichere Heimat

Emigena Maqinaj macht eine Ausbildung zur Bürokauffrau bei der Caritas Düsseldorf



Hat gerade ihren Ausbildungsvertrag unterschrieben: Emigena Maqinaj mit ihrem Vater (2.v.r.), dem stellvertretenden Vorstand des CV Düsseldorf Thomas Salmen (l.) und Martin Amann (r.) aus der Personalabteilung. Foto: Stephanie Agethen, CV Düsseldorf

Durres in Albanien. Die Sonne scheint, Wellen schlagen sanft an die Kaimauer. Von hier aus macht sich Familie Maqinaj zu Beginn des Jahres 2015 auf den Weg nach Deutschland. Im Juli 2015 kommt sie in Köln an und wird nach Dortmund geschickt. Der Unterschied könnte nicht größer sein. Hier ist es grau, regnerisch und der Dortmund-Ems-Kanal ähnelt nicht im Entferntesten der Adria. Was treibt die Maqinajs, ihre malerische Heimat hinter sich zu lassen und in ein Land zu kommen, dessen Sprache sie nicht beherrschen und das so ganz anders ist als Albanien?

Wenn man Emigenas Vater zuhört, dann wird deutlich, dass sie vor der Perspektivlosigkeit in Albanien geflohen sind. Sie sind nach Deutschland gekommen, um ihren Kindern eine gute Ausbildung und vernünftige Arbeitsbedingungen zu ermöglichen.

Düsseldorf im Sommer 2017. Emigena Maqinaj (17), das zweite von vier Kindern, hat gerade einen Arbeitsvertrag beim Caritasverband Düsseldorf unterschrieben. Im September beginnt sie eine Ausbildung als Kauffrau für Büromanagement.

Die Anfangszeit für die Familie war schwer. Sie wird nach Köln geschickt, hier verbringt sie die ersten Wochen in einer Turnhalle mit vielen anderen Flüchtlingen, eng aneinandergedrängt, ohne Privatsphäre. Von dort aus geht es weiter in ein Containerdorf – für ein langes Jahr. Immerhin: Emigena geht wieder zur Schule. „Es war sehr anstrengend. Vormittags war ich in der Schule, wo ich nicht immer alles verstand. Nachmittags habe ich dann den Deutschunterricht besucht“, so die Auszubildende. Betreut wurde sie während dieser Zeit von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern.

Nach über anderthalb Jahren gibt es dann erstmals wieder einen Ort, den die Familie Heimat nennen kann: Ein altes Pfarrhaus in Köln-Braunsfeld bietet ihr ein neues Zuhause. Emigenas Deutschkenntnisse helfen inzwischen nicht nur den eigenen Verwandten, die junge Frau betreut auch andere albanische Familien. Sie hilft ihnen bei Behördengängen und dolmetscht bei Wohnungsvermittlungen.

Einer der Ausdrücke, den Emigena als erstes in Deutschland lernt, ist „sicheres Herkunftsland“. Genau das ist Albanien nämlich nach Ansicht der Politik und dies bedeutet, dass sie und ihre Familie kein Anrecht auf Asyl haben. Deshalb wird die Familie

nur geduldet. Weil die Kinder noch zur Schule gehen, wird die Familie nicht abgeschoben. Das könnte sich ändern, wenn alle Mitglieder der Familie ihre Ausbildung abgeschlossen haben.

Dabei sind die Maqinajs inzwischen völlig in Deutschland angekommen. Die Eltern arbeiten als Minijobber und lernen Deutsch. Emigenas ältere Schwester beginnt 2017 ein Freiwilliges Soziales Jahr und ihre beiden jüngeren Geschwister streben wie sie den Realschulabschluss an.

Emigena hofft, dass der Ausbildungsplatz beim Caritasverband Düsseldorf ihr hilft, vielleicht doch noch dauerhaft in Deutschland zu bleiben. Sie findet, dass sie und ihre Familie schon gut integriert sind. Dennoch: Die Unsicherheit treibt Emigena um. Was, wenn sie wirklich zurück muss in ein Land, dass ihr immer fremder wird?

Sie sei in Deutschland sehr viel freundlicher und hilfsbereiter behandelt worden als in Albanien, sagt sie. Erst hier habe sie zu sich gefunden und könne genau so sein, wie sie wolle. Auf die Frage nach ihren Hoffnungen für die Zukunft sagt sie, dass sie nur eine habe: „In Deutschland bleiben zu können.“

Geflüchteten Menschen zu helfen, in Deutschland Arbeit und damit auch Aufenthaltsperspektiven zu finden, sind auch die Ziele des Projekts „Willkommen Kollege! Willkommen Kollegin!“, welches an der Vermittlung von Emigena beteiligt war. Hier bekommen katholische Arbeitgeber aus dem Erzbistum Köln Unterstützung, wenn sie geflüchtete Menschen ausbilden oder einstellen möchten. Ansprechpartner ist Alexander Gabriel ([alexander.gabriel@caritasnet.de](mailto:alexander.gabriel@caritasnet.de), 02 21 / 20 10 103).

Alexander Klenk

## zusammen:arbeiten

Ein Forum für Geflüchtete, Ehrenamtliche, Arbeitgeber und Fachleute zum Austauschen, Vernetzen und Erfolge feiern

**Wann?** Samstag, 02.12.2017, 9:30 Uhr bis 16:00 Uhr

**Wo?** IN VIA Köln, Stolzestraße 1A, Kapitelsaal

### Vorläufiges Programm

- 10:00 Uhr **Begrüßung und dialogischer Austausch mit Beteiligten der Projekte**  
u.a. mit Dr. Frank Joh. Hensel, Diözesan-Caritasdirektor und Leiter der Aktion Neue Nachbarn im Erzbistum Köln
- 10:45 Uhr **Theaterstück „Frederik“**  
KuBiDia e.V.i.G. in Kooperation mit dem Caritasverband Moers-Xanten e.V.
- 11:30 Uhr **Workshops für Jobpaten/innen, Geflüchtete, Arbeitgeber/innen und Fachleute**  
u.a. in Kooperation mit Migráfica, KOFA, KAUSA Servicestelle, ...
- 13:00 Uhr Mittagessen
- 13:45 Uhr **Austausch und Abschluss des Vormittags**
- 14:15 Uhr **Job- und Vernetzungsbörse**
  - Austausch mit Arbeitgebern und Trägern von beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen aus dem Erzbistum Köln
  - Angebot professioneller Bewerbungsfotos für Geflüchtete
- 16:00 Uhr Ende der Veranstaltung

Zwischen 11:30 und 15:30 Uhr gibt es die Möglichkeit, sich individuell vor Ort von ausgewählten Fachdiensten der Caritas beraten zu lassen.

## Mehr lernen ...

Geflüchtete Menschen in Arbeit und Ausbildung begleiten

Zu diesem Thema wurde eine Online-Fortbildung für Ehrenamtliche und Arbeitgeber konzipiert, die in acht Unterrichtseinheiten wichtiges Strukturwissen zur Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten vermittelt. Ein Start ist ab Oktober 2017 möglich.

Für mehr Informationen und Zugangsmodalitäten melden Sie sich gern bei:

Alexander Gabriel  
[alexander.gabriel@caritasnet.de](mailto:alexander.gabriel@caritasnet.de)  
02 21 / 20 10 103

Drei Fragen ...

... an Ulrich Schäferbarthold, den Leiter des Projektes Stromspar-Check Kommunal, über Projektjubiläen, Energiesparläden und Perspektiven für Stromsparhelfer

## Auch nach zehn Jahren haben wir noch viel vor

▼ *Herr Schäferbarthold, 2005 haben Sie in Frankfurt ein Qualifizierungsprojekt gestartet, in dem langzeitarbeitslose Menschen einkommensarme Haushalte zum Thema Energieeffizienz berieten. Drei Jahre später wurde daraus ein bundesweites Angebot mit mittlerweile rund 150 Standorten. Bisher haben mehr als eine Viertelmillion Haushalte mit geringem Einkommen am Stromspar-Check teilgenommen. 2016 erhielt das Bundesprojekt den Zusatz „Kommunal“. Was soll im Stromspar-Check Kommunal erreicht werden?*

Von Beginn an hatten wir in Frankfurt kommunale Projektpartner: das Energiereferat der Stadt Frankfurt, das Jobcenter, die Mainova als Energieversorger; später kam dann mit der Nassauischen Heimstätte eine Wohnungsbaugesellschaft dazu. Im Bundesprojekt haben wir mit dem Bundesverband der Energie- und Klimaschutzagenturen einen Verbundpartner, mit dem wir energiefachliche Erweiterungen des Stromspar-Checks, wie etwa den Kühlgerätetausch, das Monitoring oder das aktuelle Thema Wärmeenergieberatung, entwickelt haben und erfolgreich umsetzen.

Kooperationen haben das Bundesprojekt immer vorangebracht. Das gilt ebenso für viele Stromspar-Check-Standorte: In zahlreichen Städten und (Land-) Kreisen werden mit den wichtigen Akteuren vor Ort sozial- und umweltpolitische Netzwerke geknüpft, die Klimaschutz und Energieeffizienz als eine gemeinsame Aufgabe verstehen, an der alle Teile der Gesellschaft beteiligt werden müssen.

In verschiedenen Kommunen arbeiten schon erste Lenkungsorgane, die Angebote wie den Stromspar-Check langfristig politisch verankern wollen. Diesen Prozess werden wir in den kommenden Monaten und im nächsten Jahr, in dem wir unseren 10. Geburtstag feiern, intensivieren. Der Stromspar-Check hat schon viele(s) erreicht – und noch mehr vor.

▼ *Im Sommer erhöhte das Bundesumweltministerium seine Förderung für den Stromspar-Check – mit welchem Ziel?*

In diesen Wochen starten bundesweit zwölf Standorte mit dem Pilotprojekt Stromspar-Check Quartier. In Nordrhein-Westfalen werden in Aachen-Kronenberg, Dortmund-Eving, Essen-Karternberg und Gelsenkirchen-Neustadt/Ückendorf sogenannte Energiesparläden eingerichtet

Dort soll gemeinsam mit dem jeweiligen Quartiersmanagement und den lokalen Partnern der Stromspar-Check zu einem zentralen Beratungsangebot im Quartier (weiter)entwickelt werden. Dabei geben die zuständigen Stromsparhelferinnen und Stromsparhelfer dem Stromspar-Check ein „Gesicht“ und sind Ansprechpartner im Quartier, insbesondere für die Zielgruppen der älteren Menschen mit einer kleinen Rente und Alleinerziehende mit geringem Einkommen.

Gerade für ältere Menschen sowie für Alleinerziehende ist ihr Stadtteil nicht nur Ort des Wohnens,

sondern auch der Versorgung und des Austauschs. Beratungs- und Bildungsangebote werden vor allem dann angenommen, wenn sie in der Nachbarschaft sind. Hier setzt Stromspar-Check Quartier an und will so 4.000 zusätzliche Familien und Rentner-Haushalte erreichen.

▼ *Wenn Sie nun auf fast zehn Jahre Stromspar-Check zurückblicken, Herr Schäferbarthold – wo sehen Sie die spezifischen beschäftigungspolitischen Erfolge des Projektes?*

Seit 2008 wurden insgesamt fast 7.000 ehemals langzeitarbeitslose Frauen und Männer energiefachlich und kommunikativ qualifiziert und waren als Stromsparhelferinnen und -helfer tätig – im Rahmen verschiedener Beschäftigungsmaßnahmen: von Arbeitsgelegenheiten über Bürgerarbeit und FAV-Stellen bis hin zur Sozialen Teilhabe. Einige Stromspar-Check-Standorte haben auch Stromsparhelfer fest eingestellt und so neue Arbeitsplätze geschaffen.

Darüber hinaus haben wir im Rahmen des Stromspar-Checks zusammen mit der Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main ein projekteigenes Qualifizierungsinstrument geschaffen: die Prüfung zur Serviceberaterin bzw. zum Serviceberater für Energie- und Wassertechnik, die bisher knapp 1.000 Stromsparhelfer/innen bestanden haben. Gerade für Menschen ohne abgeschlossenen Berufsausbildung kann ein solches Zertifikat für den (Wieder-)Einstieg in den Arbeitsmarkt förderlich sein. Vor diesem Hintergrund wollen wir die Serviceberater-Prüfung um zusätzliche energiefachliche Themen wie etwa Heizenergieberatung und Nebenkostenabrechnungen erweitern und sind hierzu mit der Handwerkskammer im Gespräch.

Unsere jährlichen Standortbefragungen zu den Vermittlungsquoten ausgeschiedener Stromsparhelfer zeigen zudem, dass jede bzw. jeder Fünfte einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz findet. Und auch der Stromspar-Check selbst ist ein Arbeitsmarkt: Zahlreiche Stromsparhelfer arbeiten inzwischen als Fachleiter, Projektleiter oder haben sich als Energieberaterin und Trainerin selbstständig gemacht.



Ulrich Schäferbarthold gilt als „Vater“ des Stromspar-Checks, dessen Idee von Energiesparberatungen für einkommensarme Haushalte über die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft Integration durch Arbeit (BAG IDA) verbreitet und ein bundesweites Erfolgsprojekt wurde.

Foto: Marc Pippinger

### Meldungen rund um den Stromspar-Check

#### Ausgezeichnet

Der Stromspar-Check in Remscheid belegte den 2. Platz beim Klimaschutzpreis 2017 der städtischen Klima-Allianz und wurde mit 1.000 Euro ausgezeichnet. Die Stromspar-Teams des Caritasverbandes Remscheid sind seit gut drei Jahren unterwegs und haben bisher mehr als 1.000 Haushalte mit geringem Einkommen erreicht. Dabei spart jeder Haushalt durchschnittlich 158 Euro pro Jahr an Energiekosten ein und das Klima wurde um 1.770 Tonen CO2 entlastet.

#### Energiespartipps für Flüchtlinge

Die Flüchtlingshilfe des Caritasverbandes für den Kreis Mettmann bietet in Kooperation mit dem Team des Stromspar-Checks geflüchteten Familien, die ihre erste eigene Wohnung beziehen, umfassende Informationsveranstaltungen. Angefangen von der Stromrechnung, über den Standby-Verlust von Fernsehern bis hin zu den „Stromfressern“ im Haushalt werden alle Einsparpotenziale thematisiert. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Infoveranstaltungen nutzen die Gelegenheit, um eine individuelle Beratung in den eigenen vier Wänden zu vereinbaren.

#### NRW Spezial informiert

Die Infoaktion des Caritasverbandes Mettmann ist eine von 60 Veranstaltungen, die im Rahmen des Projektes „Stromspar-Check Kommunal – NRW Spezial“ bis zum Frühjahr 2019 in den 36 nordrhein-westfälischen Stromspar-Check-Standorten angeboten werden, um einkommensarme Haushalte für eine effiziente Energienutzung zu sensibilisieren und zu motivieren. In Kooperation mit sozialraumorientierten Angeboten wie beispielsweise Arbeitslosenzentren, Stadtteilbüros, Elterncafés oder Seniorentreffs soll über den Stromspar-Check und den Kühlgerätetausch informiert werden.



# Europa braucht ein soziales Triple-A

### Die europäische Säule sozialer Rechte

Mit der Wahl Jean-Claude Junckers zum Kommissionspräsidenten hat sich die Europäische Kommission ein soziales Europa auf die Fahnen geschrieben. Dem lag die Erkenntnis zugrunde, dass die EU-Mitgliedstaaten sich in Folge der Finanz- und Wirtschaftskrise nicht wie in der Vergangenheit wirtschaftlich und sozial gemeinsam nach oben entwickelt haben, sondern sich zunehmend voneinander entfernen.

Auch innerhalb der Mitgliedstaaten steigen die sozialen Ungleichheiten. Hinzu kommen eine sich durch Digitalisierung und Globalisierung stark wandelnde Arbeitswelt und die Herausforderungen für die Sozialmodelle Europas

durch den demografischen Wandel. Diese Entwicklungen dürften mitverantwortlich dafür sein, dass die Akzeptanz der EU bei ihren Bürgern teils erheblich gesunken ist.

Um diesen negativen Entwicklungen zu begegnen, startete die Europäische Kommission im März 2016 ihre groß angelegte Initiative zur Schaffung einer Europäischen Säule sozialer Rechte (ESSR). In ihrer Konzeption wurde die Säule dabei als eigenständiges Referenzdokument geplant, das Prinzipien zur Unterstützung gut funktionierender und fairer Arbeitsmärkte sowie sozialer Sicherungssysteme enthält.

Sie soll somit einen Katalog sozialer Rechte und gleichzeitig einen Kompass zur Weiterentwicklung der sozialen Dimension der europäischen Wirtschafts- und Währungsunion darstellen. Außerdem soll die ESSR wesentliche Grundsätze der Beschäftigungs- und Sozialpolitik umfassen, die allen Mitgliedstaaten gemein sind.

Um Umfang und Inhalt der ESSR möglichst umfassend zu bestimmen, gab es eine auf gut neun Monate angelegte Konsultation. Die Konsultation stieß auf große Resonanz bei Mitgliedstaaten, EU-Organen, Sozialpartnern, Zivilgesellschaft und Privatpersonen. Mit Ende der Konsultationsfrist am 31. Dezember

2016 waren über 16.500 Rückmeldungen eingegangen. Auch der Deutsche Caritasverband hat sich über seine Netzwerke an der Konsultation beteiligt.

Wichtiges Anliegen in den Konsultationsbeiträgen der Caritas war dabei, die Kommission mit konkreten Vorschlägen in ihrem Bestreben zu unterstützen, eine Aufwärtskonvergenz für die EU-Mitgliedstaaten im Bereich Beschäftigung und Soziales voranzubringen. Um das zu erreichen, sollten z. B. (nationale) Mindesteinkommen im Sinne einer Grund- bzw. Existenzsicherung gestärkt und der Ausbau der Sozialschutzsysteme in der EU gefördert werden.

Dazu wären politisch verbindlichere Zielvorgaben und Indikatoren sowie der Austausch von „best practices“ nötig. Bei der Sicherstellung der Einhaltung der Stabilitätskriterien muss nach Ansicht der Caritas auf den Erhalt einer funktionierenden sozialen Infrastruktur („social investment“) Rücksicht genommen werden.

Auf Grundlage der Konsultation hat die Europäische Kommission im April 2017 eine finale Version der Säule präsentiert, deren Grundsätze nach und nach durch verschiedene Maßnahmen verwirklicht werden sollen. Ein Beispiel hierfür ist der Vorschlag einer neuen EU-Richtlinie, die die Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben für Eltern und pflegende Angehörige erleichtern soll.

Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles hatte sich bereits Ende 2016 in einem Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ für eine wichtige Caritas-Forderung ausgesprochen, nämlich die Einführung nationaler Grundsicherungssysteme in den EU-Mitgliedstaaten. Nicht die schlechtesten Voraussetzungen also für die Zukunft einer sozialeren Europäischen Union.

Stephan Schwerdtfeger

„Ich möchte ein Europa mit einem sozialen Triple-A. Ein soziales Triple-A ist genauso wichtig wie ein wirtschaftliches und finanzielles Triple-A.“

Jean-Claude Juncker, Erklärung auf der Plenartagung des Europäischen Parlaments am 22. Oktober 2014



GeistesBlitz

Manchmal hilft der Blick eines Außenstehenden, wenn der Sinn eines gemeinschaftlichen Projektes droht, verloren zu gehen. 60 Jahre nachdem die Gründerväter in Rom aus sechs ehemals verfeindeten Ländern eine Europäische Wirtschaftsgemeinschaft geschmiedet hatten, kehrten im März die Staats- und Regierungschefs der heutigen Europäischen Union an den Ursprungsort zurück. Ihr erster Termin führte sie zu einem Argentinier, dem an Europa viel lag.

Tatsächlich hatte Papst Franziskus 2014 schon vor dem Europaparlament und dem Europarat gesprochen und die EU in seiner Karlspreisrede 2015 als Einheits- und Friedensprojekt verteidigt. Ebenso war er kritisch, bezeichnete den Staatenbund als müde und gealterte Großmutter.

Diese Worte waren nicht unberechtigt: Brexit, Populismus und Zerstrittenheit in Kernfragen, wie in der Flüchtlingspolitik, hatten der EU im März erkennbar den Elan genommen. In dieser Situation erinnerte der Papst seine Zuhörer an die Ideale der Gründerväter, die Europa nicht als ein Handbuch zu befolgender Regeln verstanden, sondern als Gemeinschaft, die nach Jahren der Kriege um nationaler Vorherrschaft wieder den Menschen mit seiner Würde in den Mittelpunkt stellte. Diese Orientierung anhand des Wohlergehens jedes Menschen, ermutigte Papst Franziskus, sollten die Staatschefs als Richtschnur zu einem „neuen europäischen Humanismus“ verfolgen und den Geist der europäischen Solidarität wiederfinden, der den Willen des entstehenden Europas über nationale Bestrebungen stellt.

Der Papst möchte dies fördern und lädt gemeinsam mit der Kommission der EU-Bischöfskonferenzen (COMECE) im Oktober zu einem Dialog zwischen Politikern, Kirchen und Bürgern in den Vatikan ein. Denn Europa ist mehr als eine Wirtschaftsgemeinschaft, sondern ein Versprechen an eine gemeinsame, friedvolle Zukunft.

Markus Vennwald

### Impressum

#### Herausgeber:

Diözesan-Caritasverband  
für das Erzbistum Köln e. V.  
Abteilung Europa und Arbeitsmarktpolitik  
Georgstraße 7 · 50676 Köln



#### Redaktion:

Nicola Buskotte, Andrea Raab (verantwortlich)  
(02 21) 2010-250  
andrea.raab@caritasnet.de  
www.caritasnet.de